



Online-Version vor Einschluss in Band 29

Catrin Heite, Markus Textor und Annina Tischhauser

Rassismus und Rassismuskritik in Sozialer Arbeit

Zusammenfassung: Dem Schriftsteller James Baldwin und klassischen Rassismustheorien folgend, blickt dieser Beitrag auf Soziale Arbeit als Akteurin innerhalb rassistischer Machtverhältnisse. Es wird diskutiert, welche Anforderungen und Verpflichtungen sich Sozialer Arbeit in Bezug auf Rassismus stellen, wie sich Soziale Arbeit bisher mit der Konstruktion von Andersheit auseinandersetzt, welche rassismuskritischen Forschungsergebnisse vorliegen und wie Prinzipien einer rassismuskritischen Haltung für die Soziale Arbeit entworfen werden können.

Schlüsselwörter: Rassismus, Rassismuskritik, Soziale Arbeit, rassismuskritische Haltung, Antidiskriminierung

Racism and critique of racism in Social Work

Summary: Following the author James Baldwin and classical theories of racism, this article looks at social work as an actor within racist power relations. It discusses the demands and obligations of social work in relation to racism, how social work has dealt with the construction of otherness so far, which research results critical of racism are available and how principles of an attitude critical of racism can be designed for social work.

Keywords: Racism, critique of racism, social work, anti-discrimination

1 Einleitung

Der 1924 in Harlem, New York City geborene und 1987 in Saint-Paul-de-Vence, Frankreich verstorbene US-amerikanische Schriftsteller James Baldwin beschäftigt sich in seinen Schriften vor allem mit Rassismus und Sexualität. In seinem Essay *Stranger in the Village* berichtet er über seine Rassismuserfahrungen, in den 1950er-Jahren der erste Schwarze Mensch¹ in einem Schweizer Dorf – es handelt sich um Leukerbad – zu sein. Diese Erfahrung besteht vor allem darin, als Abweichung von der dörflichen Normalität behandelt zu werden, in die zugleich eine sedimentierte Normalität der Minderwertigkeit enthalten ist:

All of the physical characteristics of the [...] were nothing less than miraculous – or infernal – in the eyes of the village people. Some thought my hair was the color of tar, that it had the texture of wire, or the texture of cotton. It was jocularly suggested that I might let it all grow long and make myself a winter coat. If I sat in the sun for more than five minutes some daring creature was certain to come along and gingerly put his fingers on my hair, as though he were afraid of an electric shock, or put his hand on my hand, astonished that the color did not rub off. In all of this, in which it must be conceded there was the charm of genuine wonder and in which there were certainly no element of intentional unkindness, there was yet no suggestion that I was human: I was simply a living wonder. (Baldwin, 1984, S. 2)

James Baldwin sieht sich nicht als Mensch, nicht als Gleicher unter Gleichen behandelt. Er kommt zu der Einschätzung, dass zwar niemand *intentional* unfreundlich auf ihn zukomme und die Kinder des Ortes sich nicht im Klaren seien, was die Anrufung mit dem N-Wort in ihm auslöst. Denn sie – so Baldwin – kannten den historischen, gewalttätigen und missachtenden Hintergrund des Begriffs noch nicht. Doch da er selber von der Geschichte des Begriffs als Subjekt und als Mitglied der Gruppe Afroamerikaner*innen betroffen sei, könne er sich nicht von den Bedeutungsgehalten jener Anrede durch «unschuldige» Kinder freimachen. Dies, zumal der Begriff durch die Weltgeschichte bis zu diesen Kindern gelangt ist, die ihn nun an ihn richten. Es gibt also – Baldwin folgend – keinen Ort ausserhalb von Geschichte und jede soziale Praxis ist von ihr durchdrungen: Dieses Gefangen-Sein in der Geschichte sei absolut und dieser fehlende Ort der Gleichheit und Gleichberechtigung materialisiere sich auch überall dort, wo er doch so unwahrscheinlich erscheine, weil man sich – räumlich oder inhaltlich – so weit weg von Rassismus und Gewalt wähnt. Und doch ist auch diesen Orten die Geschichte des Rassismus eingeschrieben:

I find myself among a people whose culture controls me, has even, in a sense, created me, people who have cost me more in anguish and rage than they will ever know, who yet do not even know of my existence. [...] But the astonishment with which they greet me today can only poison mine. And this is despite my friendly conversations with the bistro owner's wife, despite their three-year-old son who has at last become my friend, despite the saluts and bonsoirs which I exchange with people as I walk, despite the fact that I know that no individual can be taken to task for what history is doing, or has done. (Baldwin, 1984, S. 3)

In diesem Sinne betont Baldwin, dass die Dorfbewohner*innen nicht für die globale Geschichte von Sklaverei, Ausbeutung, Unterdrückung, Kolonialisierung und Rassismus verantwortlich gemacht werden können. Jedoch resultiere hieraus mehr als deutlich ihre Verantwortung für die Gestaltung der Gegenwart, für die Frage des angemessenen Umgangs mit der Konstruktion von Andersheit, mit Differenz, Macht und Gewalt.

Vor diesem Hintergrund der historisch generierten Verantwortung für die Gestaltung der Gegenwart im Hinblick auf Rassismuserfahrungen fokussieren wir in den folgenden Überlegungen zunächst auf ein Verständnis von Rassismus als Dominanzkultur, welche auch der Sozialen Arbeit eingeschrieben ist und ein spezifisches Licht wirft auf die Erfordernisse einer reflexiven, macht- und herrschaftskritischen Sozialen Arbeit. Darauf aufbauend geben wir Einblick in die aktuelle Rassismusforschung im Kontext Sozialer Arbeit und formulieren schliesslich Ansätze einer rassismuskritischen Haltung. Diese Haltung rekurriert auf die Begründungs- und Reflexionsverpflichtung der Sozialen Arbeit als Disziplin und Profession und markiert bisherige Leerstellen einer rassismuskritischen Selbstreflexion.

2 Rassismus in Sozialer Arbeit

Im Anschluss an die epistemologischen, historischen und gesellschaftstheoretischen Ausführungen von Baldwin und dem theoretischen Zugang zum Begriff Rassismus «als gesellschaftliches Verhältnis» (Rommelspacher, 2009, S. 30) gehen wir von der historischen Gewordenheit und stetigen Reaktualisierung von Rassismus aus. Damit gehen wir unter Bezugnahme auf den post- und dekolonialen Diskurs davon aus, dass die Historizität und Aktualität rassistischer Verhältnisse Wirkungen im Denken und Handeln heutiger Akteur*innen hat und auf der Ebene gesellschaftlicher Strukturen Macht-, Herrschafts- und Ungleichheitsverhältnisse bestehen, die sich in rassistischen Deutungsweisen und Zuschreibungen an Menschen umsetzen.

Wir folgen der angelegten gesellschaftstheoretischen Perspektive und der Annahme, dass es bei Rassismus um die Markierung von Unterschieden im Zusammenspiel mit «Rasse»-Konstruktionen geht, um sich gegenüber anderen Gruppen abzugrenzen. Diese Markierungen dienen dazu, soziale, politische und wirtschaftliche Handlungen zu begründen und zu legitimieren, die bestimmte Gruppen vom Zugang zu materiellen und symbolischen Ressourcen ausschliessen und dadurch der ausschliessenden Gruppe einen privilegierten Zugang sichern. Rassismus ist in diesem Sinne mit Rommelspacher gesprochen nicht «nur» ein Vorurteil, sondern es sind damit strukturelle gesellschaftliche Diskrimi-

nierungen verbunden, die bestimmten Gruppen Lebenschancen, das heisst, gleichen Zugang zu Ressourcen und gerechte Chancen zur Teilhabe an der Gesellschaft vorenthalten. Bei Diskriminierung geht es dementsprechend um Prozesse, in denen Unterscheidungen vorgenommen werden, die sozial hergestellte «Unterschiede in Ungleichheiten verwandeln» (Scherr, 2012, S. 7). Mit dieser differenztheoretischen Aussage, die auf die kategorisierende Auf- und Abwertung menschlicher Diversität zielt, folgen wir zudem Stuart Hall (2004), der Rassismus als Markierung von Differenzen versteht, welche dazu eingesetzt werden, die eigene Gruppe gegenüber den Geanderten abzugrenzen sowie politische, soziale und ökonomische Verhältnisse herzustellen und aufrecht zu erhalten, die Ausschlüsse, Vorenthaltungen, Privilegien und Vorteile ermöglichen. Diese Unterschiedsbehauptung wiederum ist – wie neben Hall auch zahlreiche weitere Autor*innen betonen (u. a. Attia, 2013; Eggers, 2010; Kessl & Plößer, 2010; Mosse, 2006; Taguieff, 1992) – ein aktiver Prozess, in dem Menschen anderen Gruppen bestimmte Eigenschaften zuschreiben; d.h., die Differenz ist nicht schlicht gegeben, sondern wird diskursiv, symbolisch und schliesslich materiell immer wieder hergestellt. In diesem Herstellungsprozess, in dem Differenzen produziert und hierarchisiert werden, stellt sich Rassismus als Differenzordnung und Dominanzkultur dar, die in gesellschaftlichen Strukturen, sozialen Normen, Repräsentationen und Praxen verankert ist (Hall, 2004). Hall diskutiert Rassismus in diesem Sinne im Horizont identitätstheoretischer Überlegungen, die auf die spät- oder postmodernen Konzepte des Subjekts und dessen *kultureller* Identität fokussieren. Dieser Teilaspekt der kulturellen Identität bestehe wiederum aus unterschiedlichen Teilen, und einer davon sei die *rassialisierte, jedoch auch nationale* Identität. Hall interessiert sich dafür, «wie nationale kulturelle Identitäten im Prozess der Globalisierung angegriffen oder verdrängt» werden (Hall, 2004, S. 199). Globalisierung sieht Hall dabei als ambivalenten Prozess, der unter anderem die Infragestellung nationaler kultureller Identitäten, Differenzen und nationalstaatlicher Dominanzkulturen mit sich bringe. Dominanzkultur verstehen wir mit Birgit Rommelspacher (1995, 2009) so, dass alle Formen der Lebensführung, Selbstverständnisse und Vorstellungen vom «Anderen» in hierarchischen Kategorien der Über- und Unterordnung formiert sind. Damit geht es um das ...

... Ensemble gesellschaftlicher Praxen und gemeinsam geteilter Bedeutungen, in denen die aktuelle Verfasstheit der Gesellschaft, insbesondere ihre ökonomischen und politischen Strukturen, und ihre Geschichte zum Ausdruck

kommen. Sie bestimmt das Verhalten, die Einstellungen und Gefühle aller, die in einer Gesellschaft leben, und vermittelt zwischen den gesellschaftlichen und individuellen Strukturen. Diese Kultur ist in westlichen Gesellschaften vor allem durch die verschiedenen Traditionen von Herrschaft geprägt, die zugleich auch sehr unterschiedliche Dimensionen umfassen. [...] Dominanzkultur [ist] als ein Geflecht verschiedener Machtdimensionen zu begreifen, die in Wechselwirkung zueinander stehen. (Rommelspacher, 1995, S. 22 f.)

Mit dem Blick auf das Konzept der Dominanzkultur und das gesellschaftliche Eingeschriebensein von Rassismus in die Kultur – mit der Perspektive auf die «Banalität des Rassismus» (Terkessidis, 2004) – wird deutlich, dass auch die Soziale Arbeit – mag sie sich zuweilen auch jenseits davon wähnen (Beck, 2015) – kein Ort ausserhalb von Rassismus ist oder sein könnte.

Im Sinne der erhöhten Reflexions- und Interventions-Verpflichtung der Profession hat Soziale Arbeit ihre Position in gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen – sowie ihre Verstrickung darin – in Theorie und Praxis zu vergegenwärtigen, um eigene Rassismen aufzudecken und darüber hinaus aktiv zu einem Mehr an sozialer Gerechtigkeit beizutragen (Schrödter, 2007). An diesen Auftrag erinnert die Professionsethik in all ihren unterschiedlichen Formulierungen (z. B. Brumlik, 2004; Dewe & Otto, 2002; Oelkers et al., 2012; Thiersch, 2020, S. 97; Ziegler, 2018). Wie also geht Soziale Arbeit in die Verantwortung für die Gestaltung der Gegenwart, für die Frage des angemessenen Umgangs mit der Konstruktion von Andersheit, mit Differenz, Macht, Diskriminierung und Gewalt?

Die Profession ebenso wie die Disziplin beschäftigt sich seit den 1970er-Jahren und im Anschluss an geschlechterpolitische und -theoretische Diskurse in unterschiedlichsten Handlungs- und Forschungsfeldern explizit mit Fragen der Differenz in Verbindung mit Ungleichheit. Dies unter anderem in «interkulturellen» Ansätzen, in der lesbisch-schwulen und queeren Sexualpädagogik oder der feministischen, geschlechterreflektierenden und geschlechterdekonstruierenden Mädchen- und Jungenarbeit. So wird etwa davon ausgegangen, dass eine Orientierung an Differenz und Praxen der Differenzierung bedeutsam ist und zugleich problematisch sein kann im Kontext von sozialer Unterstützung, Betreuung, Bildung und Erziehung mit Blick auf u. a. unterschiedliche soziale Herkunft, diverse Formen der Lebensführung, Heterogenität sexueller Orientierungen, Religion und kulturellen Zugehörigkeiten (Diehm et al., 2010; Eggers, 2010; Heite, 2010; Kessl & Plößer, 2010; Mecheril & Vorrink, 2012; Riegel, 2016).

Seit etwa der Jahrtausendwende ist in Theoriedebatten Sozialer Arbeit – häufig im Anschluss an Rommelspacher (1995) und vorwiegend aus poststrukturalistischer, feministischer und postkolonialer Perspektive – eine intensivierete Auseinandersetzung mit historischen und aktuellen Machtverhältnissen und ihren Wechselwirkungen feststellbar. Es werden Entwürfe einer differenzsensiblen (Lamp, 2010), diversitätswussten (Leiprecht, 2011) oder intersektional reflektierten (Heite & Vorrink, 2013; Riegel & Scharathow, 2012) Sozialen Arbeit vorgelegt und gefordert, eine grundlegende diskriminierungskritische und machtreflexive Befragung von Theorien und Praxen Sozialer Arbeit vorzunehmen (Melter, 2018, S. 38). Dekonstruierende Perspektiven und Haltungen sollen gestärkt (Attia, 2013; Fegter, Geipel & Horstbrink, 2010) und vermehrt reflektiert werden, in welcher Weise Soziale Arbeit selbst an der Herstellung von Differenz, Diskriminierung und Praxen der Grenzziehung beteiligt ist (Kubisch, 2008; Melter, 2006; Müller & Plutschow, 2017; Riegel, 2016). All diesen Ansätzen gemeinsam ist ein Verständnis sozialer Ungleichheit, das neben Klassen- und Strukturanalysen auch Herrschaftsverhältnisse wie Sexismus und Rassismus in den Blick nimmt, d.h. Differenz konsequent im Horizont von Ungleichheit analysiert. Aus dieser Perspektive werden auch die folgenden Einblicke in eine rassismuskritische Soziale Arbeit formuliert und die Frage gestellt, wie die Soziale Arbeit mit Rassismuserfahrungen umgeht.

3 Rassismuskritische Soziale Arbeit

Rassismuskritik, verstanden «als kunstvolle, kreative, notwendig reflexive, beständig zu entwickelnde und unabschliessbare, gleichwohl entschiedene Praxis, die von der Überzeugung getragen wird, dass es sinnvoll ist, sich nicht «dermassen» von rassistischen Handlungs-, Erfahrungs- und Denkformen regieren zu lassen» (Scharathow et al., 2009, S. 10), will Rassismen, die auch in Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit wirkmächtig sind, möglichst verhindern und mindestens verringern. Dabei wird Rassismus nicht zwangsläufig als intentionales Handeln begriffen, sondern bspw. im Anschluss an Rommelspachers (2009) oben vorgestellte Rassismusdefinition als strukturell verankertes Machtverhältnis, das nicht einfach durch seine Benennung beseitigt werden kann, sondern zunächst einer Analyse und Kritik bedarf. Gleichermassen geht Rassismuskritik von der prinzipiellen Möglichkeit aus, auf bestehende Verhältnisse einwirken und diese verändern zu können, was im Folgenden vertieft wird.

Ein handlungsorientiertes Ziel von rassismuskritischer Sozialer Arbeit ist es, dass Rassismuserfahrungen in Institutionen und Praxen

der Sozialen Arbeit verhindert, verringert sowie thematisiert und bearbeitet werden, ohne dass dabei das Sprechen über Rassismus verunmöglicht wird (für die rassismuskritische Pädagogik Scharathow, 2014; s. u.). Dass dieses Sprechen über Rassismus für die Bewältigung von Rassismuserfahrungen hilfreich ist, lässt sich anhand der Ergebnisse von qualitativen rassismuskritischen Studien v. a. aus Deutschland aufzeigen (Melter, 2006; Karabulut, 2020; Kuster-Nikolić, 2012; Scharathow, 2014; Velho, 2016). In den bisher erschienenen Studien zu den Zusammenhängen von Rassismus und Sozialer Arbeit zeichnet sich allerdings ab, dass Adressat*innen in den Institutionen und Praxen der Sozialen Arbeit eher nicht über ihre Rassismuserfahrungen sprechen können und dass Professionelle mit zahlreichen Fallstricken konfrontiert sind (vgl. Kuster-Nikolić, 2012; Melter, 2006; Scharathow, 2014; Textor, 2014).

Was also spielt sich genau ab, wenn es in der Sozialen Arbeit zu Rassismuserfahrungen kommt? Hierzu ist insgesamt noch wenig bekannt, besonders aus schweizerischer Perspektive nicht, wie auch der letzte eidgenössische Bericht zu rassistischer Diskriminierung feststellt (Fachstelle für Rassismusbekämpfung, 2021, S. 101)². Eine Analyse der oben genannten empirischen Forschungsergebnisse vermag dennoch einen ersten Einblick zu verschaffen.

3.1 *Rassismus(erfahrungen) in der Sozialen Arbeit: Empirische Erkenntnisse*

In Bezug auf das Sprechen der Sozialen Arbeit über Rassismus, welches notwendig ist, um «ihre eigene Verstrickung und ihren eigenen Anteil an der Aufrechterhaltung des gesellschaftlichen Status Quo» (Attia, 2013, S. 334) aufzudecken, kann die Studie von Claus Melter herangezogen werden, in der Kommunikationspraxen innerhalb der Sozialen Arbeit rekonstruiert werden. Melter, der sowohl Adressat*innen der ambulanten Jugendhilfe als auch die Sozialarbeitenden interviewt, kann aufzeigen, dass das Thematisieren von Rassismus in den Einrichtungen der Sozialen Arbeit keine Selbstverständlichkeit darstellt, sondern eher selten ermöglicht wird (Melter, 2006, S. 293–314). Dies äussert sich bspw. darin, dass die Sozialpädagog*innen die Rassismuserfahrungen, von denen die Jugendlichen sprechen, infrage stellen oder leugnen. Melter bezeichnet diese Praxis und das allgemeine, aber durchaus als systematisch zu begreifende, Nicht-Auseinandersetzen der Pädagog*innen mit Rassismus, als «sekundären Rassismus» (Melter, 2006, S. 311), der dazu beiträgt, dass institutioneller Rassismus in Einrichtungen der Sozialen Arbeit reproduziert wird (Melter, 2006, S. 311). Dieser Umgang mit Rassismus in der Sozialen Arbeit spiegelt laut

Melter den gesamtgesellschaftlichen Umgang mit Rassismus wider (Melter, 2015).

Auch mit der Studie von Wiebke Scharathow, in der ebenfalls das Sprechen über Rassismus untersucht wird, kann aufgezeigt werden, dass Jugendliche in pädagogischen bzw. sozialpädagogischen Institutionen wenig bis kaum Gelegenheiten bekommen, über ihre Rassismuserfahrungen zu sprechen, und dass ihnen das Sprechen über Rassismus oftmals erschwert wird (Scharathow, 2014, S. 436). Ähnlich wie Melter nimmt Scharathow für diese De-Thematisierung auch die Pädagog*innen in die Verantwortung: «Auf diese Weise tragen auch Pädagoginnen und Pädagogen dazu bei, dass Rassismus als Bestandteil gesellschaftlicher Wirklichkeit, als subjektiv bedeutsames und Lebensqualitäten einschränkendes alltägliches Phänomen gesellschaftlicher Realität, ausgeblendet wird» (Scharathow, 2014, S. 436).

Dass im Kontext Sozialer Arbeit nicht nur Jugendliche Rassismuserfahrungen machen, kann mit Snežana Kuster-Nikolić Studie aufgezeigt werden, in der sie die Erfahrungen erwachsener Nutzender von Suchtberatungsangeboten untersucht. Sie stellt fest, dass die Personen, die in diesem Kontext beraten werden, zahlreiche rassistische Diskriminierungen erleben. Kuster-Nikolić bezeichnet den Umgang der Beratenden mit den Adressat*innen als «sozialarbeiterischen Rassismus» (Kuster-Nikolić, 2012, S. 57).

In der Studie von Astride Velho, die sich zwar nicht direkt auf den Kontext Sozialer Arbeit bezieht, jedoch den Kontext Schule genauer beleuchtet, wird eine weitere Facette deutlich, die rassismuskritisch reflektiert werden muss: Das Heranziehen von Jugendlichen mit Migrationsgeschichte als Expert*innen ihres Migrationskontextes (Velho, 2016). «Die Jugendlichen werden so mit Rekurs auf genetische Abstammung und der dieser inhärenten fixierten kulturellen Zugehörigkeit von der Lehrerin in einem Ausserhalb positioniert, fremd und different gemacht» (Velho, 2016, S. 78). Diese Form des Fremdmachens wird als *Othering* (Velho, 2016, S. 77; weiterführend Riegel, 2016) bezeichnet und kann hier im Kontext der Verknüpfung von genetischer Abstammung und kultureller Identität – und damit einem Rekurs auf «kulturellen Rassismus» (Balibar, 2014) – als sowohl biologischer als auch kulturalistischer Rassismus verstanden werden.

Diese Form des *Othering* lässt sich auch bei den Deutungen und Handlungen von Sozialarbeitenden beobachten, wie sich mit der Studie von Markus Textor (2014) zeigen lässt. Durch die Studie, in der Fachkräfte des Jugendamts interviewt worden sind, wird deutlich, dass die

Sozialarbeitenden allgemein grosse Probleme im Umgang mit Personen haben, die Rassismuserfahrungen machen. Diese Probleme führen dazu, dass die Mitarbeitenden die Rassismuserfahrungen der Betroffenen in einigen Fällen nicht anerkennen und die Betroffenen infolge dessen schlecht oder gar nicht beraten (Textor, 2014, S. 97 ff.). Diesbezüglich stellen sich sowohl kulturrassistische Deutungen der Fachkräfte als auch der Aspekt der Täter*innen-Opfer-Umkehr als grundsätzliche Fallstricke heraus. Beobachtbar wird diesbezüglich, dass die Rassismuserfahrungen der Betroffenen von den Sozialarbeitenden in einigen Fällen nicht anerkannt werden bzw. ihnen im schlimmsten Fall unterstellt wird, dass sie selbst an ihren Rassismuserfahrungen schuld sind (Textor, 2014, S. 84 f.). Die grösste Problematik lässt sich in der Studie im Umgang mit den Rassismuserfahrungen Schwarzer Menschen beobachten (Textor, 2014, S. 97 f.).

Die erwähnte Täter*innen-Opfer-Umkehr wird auch in einer Studie von Martina Tißberger thematisiert (Tißberger, 2020, S. 106 ff.). Tißberger, die sich den Zusammenhängen von Rassismus und Sozialer Arbeit über eine kritisch-*weisse* dekoloniale Perspektive annähert, stellt fest, dass weisse Sozialarbeitende in der Geflüchtetenhilfe ihre eigene Verstrickung in rassistische Verhältnisse ausblenden, stattdessen aber die Rassismen, die unter den Geflüchteten vorherrschen, überthemenisieren: «Die koloniale Episteme wird von den Interviewpartner*innen reproduziert, ohne dass ihnen das bewusst wird. Die Geflüchteten sind die Rassist*innen, die weissen* [...] Sozialarbeiter*innen vertreten dagegen die Menschenrechte» (Tißberger, 2020, S. 106–107). Obwohl Tißberger beobachten kann, dass die Sozialarbeitenden durchaus Rassismus erkennen, stellt sie fest, dass sie diesen als individuelles und nicht als strukturelles Verhältnis verstehen (Tißberger, 2020, S. 108). Auch ein solches Rassismusverständnis muss als Fallstrick für die Sozialarbeitenden erachtet werden, da Rassismus nicht nur ein individuelles Verhältnis darstellt, sondern vor allem und grundlegend ein gesellschaftliches Macht- und Herrschaftsverhältnis ist, das auf einer strukturellen Ebene wirkmächtig wird (s. o.; Rommelspacher, 2009). Diesbezüglich ist besonders auch der alltägliche Rassismus (Terkessidis, 2004; Velho, 2016) zu nennen, der von Fachkräften in vielen Fällen nicht hinreichend wahrgenommen wird (Schramkowski & Ihring, 2018).

Durch die Präsentation der genannten Studien lässt sich sowohl skizzieren, inwiefern Rassismus in der Sozialen Arbeit als problematisch für die Betroffenen zu erachten ist, als auch mit welchen Fallstricken die Fachkräfte umgehen müssen. Soziale Arbeit, so ist mit Hinblick auf die Ausführungen noch einmal festzuhalten, ist in verschiedener Hinsicht kein Ort

jenseits von Rassismus, ganz im Gegenteil. Als ergänzende Handlungsorientierung bieten sich zum bisher Gesagten hier in Anlehnung an eine rassismuskritische Pädagogik (Scharathow, 2014) Überlegungen zu einer Haltung der Rassismuskritik in Sozialer Arbeit an, um Rassismen in Theorie und Praxis zu verringern.

3.2 *Rassismuskritik als Haltung – Reflexion und Transformation von Denkweisen und Praxen*

Mit der Haltung der Rassismuskritik kann den oben skizzierten Problemen begegnet werden, um sich einer rassismuskritischeren Sozialen Arbeit anzunähern. Haltung verstehen wir dabei nicht als passive Meinung, sondern als umfassenden Komplex von Denkweisen, Praxen, dezidierter professioneller Ethik und entsprechenden Handlungsvollzügen. Wiebke Scharathows Ausführungen folgend, wie eine gelingende rassismuskritische Pädagogik (Scharathow, 2014, S. 437–444) gestaltet werden kann, benötigen Pädagog*innen grundlegend ein fundiertes «Wissen» (Scharathow, 2014, S. 437) über Rassismus, was bedeutet, dass sie sowohl über historische als auch über aktuelle rassistische Diskurse informiert sind. Dieses Wissen über Rassismus kann bewirken, dass Pädagog*innen Rassismus erkennen und diesen in seiner Komplexität verstehen, anstatt ihn zu verkennen, ihn zu individualisieren oder Täter*innen und Opfer zu vertauschen. Das Wissen über Rassismus führt auch dazu, dass die Professionellen wissen, dass ein Sprechen über Rassismus ermöglicht werden muss. Gleichermassen sollten sowohl die Rassismuserfahrungen der Adressat*innen als auch die eigene Verstrickung in rassistische Verhältnisse reflektiert werden, was Scharathow unter «Selbst-Reflexivität» (Scharathow, 2014, S. 438) beschreibt. Darüber hinaus müssten in pädagogischen Institutionen Räume bereitgestellt werden, in denen es möglich ist, Rassismus kritisch anzusprechen. Diese werden von Scharathow als «[r]assismuskritische Möglichkeits-, Kommunikations- und Erfahrungsräume» (Scharathow, 2014, S. 440) bezeichnet. Textor und Anlaş zeigen, dass Scharathows Vorschläge auf den Kontext der Sozialen Arbeit transferiert werden können (vgl. Textor & Anlaş, 2018, S. 321). Darüber hinaus stellen sie fest, dass bereits im Studium der Sozialen Arbeit/Sozialpädagogik Rassismuskritik in Theorie und Praxis curricular verankert sein müsste (vgl. Textor & Anlaş, 2018, S. 321; Schramkowski & Ihring, 2018, S. 285 ff.). Des Weiteren sollte die Hochschule sowohl im Hochschulzugang als auch in der Personalgestaltung diverser aufgestellt sein. Ferner sollten in allen Einrichtungen der Sozialen Arbeit unabhängige Beschwerde- und Anlaufstellen nach

dem Vorbild von unabhängigen Antidiskriminierungsstellen vorhanden sein. In diesem Sinne weist auch Asmaa Dehbi (2019) in ihrer theoretischen Auseinandersetzung mit Professionstheorie und antimuslimischem Rassismus darauf hin, dass nur so rassismuskritische Perspektiven wie u. a. ...

*... die Etablierung institutioneller Räume zur Auseinandersetzung mit antimuslimischem Rassismus, das Hinterfragen der Gestaltung der Räume und Bildungsmaterialien einer Einrichtung, die Beteiligung von Adressat*innen muslimischen Glaubens an institutionellen Entscheidungsprozessen sowie der Einbezug des Erfahrungswissens von muslimischen Professionellen umgesetzt und verankert werden» können.* (Dehbi, 2019, S. 59 f.)

Insgesamt beschreiben die vorgestellten Instrumente und Perspektiven eine Haltung der Rassismuskritik, mit der eine Annäherung an eine rassismuskritische Soziale Arbeit möglich sein soll. Bedeutsam ist neben der Kritik rassialisierender, religionsbezogener oder kulturalisierender Konstruktionen, Abwertungen und Benachteiligungen auch der Blick auf Verschränkungen mit staatsbürgerlichen und aufenthaltsrechtlichen Diskriminierungen. Hier wird die Verstricktheit Sozialer Arbeit mit ihrem rassismuskritischen Auftrag deutlich (vgl. Prasad, 2018).

4 **Fazit und Schluss**

Die Auseinandersetzung mit Rassismus und Rassismuserfahrungen, der exemplarische Blick auf die Rassismusforschung und das Herausarbeiten einer rassismuskritischen Haltung zeigen, dass Rassismusreflexion in Sozialer Arbeit eine grosse Herausforderung für Profession und Disziplin darstellt. Diese Herausforderung einer Sozialen Arbeit, «die ihren spezifischen Beitrag zur ethnischen, kulturellen und religiösen Differenzierung und Diskriminierung [zu] reflektier[en] und neu [zu] konzipieren [hat], [...] um gesellschaftliche Transformationen anzustossen und mitzutragen» (Attia 2013, S. 334 f.) anzunehmen und die entsprechende Entwicklung von Forschung, Theorieentwicklung und Handlungspraxis voranzutreiben, ist aber nötig, um dem aus professionsethischer Perspektive vielfach formulierten Antidiskriminierungsgebot Sozialer Arbeit gerecht zu werden. Hier sehen wir grossen Nachholbedarf, da Antidiskriminierung, welche Macht- und Herrschaftsverhältnisse hinreichend reflektiert, bisher nicht als institutionalisiertes Querschnittsgebiet in Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit etabliert ist (Hunner-Kreisel & Wetzels, 2018, S. 6), wie es auch die zitierten Forschungsergebnisse deutlich gezeigt haben. Um Rassismus als

Querschnittsaufgabe in der Sozialen Arbeit etablieren zu können, sind ihre Position und ihre Verstrickung in gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse in Theorie und Praxis weiter und breiter zu reflektieren. Soziale Arbeit ist, wie deutlich wurde, eine in historische Gewordenheiten und in entsprechende Macht- und Herrschaftsverhältnisse eingebettete Akteurin. Für Professionelle und für Adressat*innen gilt: "People are trapped in history and history is trapped in them" (Baldwin, 1984, S. 2). So gilt es für die Soziale Arbeit, ihre historische Gewordenheit in gesellschaftlichen Diskursen über Norm und Abweichung und auch das Differenzverhältnis zwischen Professionellen und Adressat*innen zu reflektieren, um es offen, diskursiv sowie macht- und herrschaftsreflexiv zu gestalten und rassistische, vergeschlechtlichte und klassenbezogene Differenzlinien nicht zu wiederholen. Die Prägung des Erbringungsverhältnisses durch Dominanzverhältnisse ist zu erkennen und entsprechende rassistische – ebenso wie sexistische und klassenspezifische – Machtverhältnisse sind zu kritisieren und zu verändern. Mit Birgit Rommelspacher (2009) formuliert, geht es damit darum, am institutionellen Rassismus, welcher sich analytisch auf «Strukturen von Organisationen, eingeschliffene Gewohnheiten, etablierte Wertvorstellungen und bewährte Handlungsmaximen bezieht» (S. 30) anzusetzen und solche Praxen – etwa das Erschweren des Sprechens über Rassismuserfahrungen – in der Profession sichtbar und angreifbar zu machen.

Literatur

- Attia, Iman (2013). Perspektivenwechsel durch Dekonstruktion. Islamdiskurs und (rassismus)kritische Soziale Arbeit. In Bettina Hünersdorf & Jutta Hartmann (Eds.), *Was ist und wozu betreiben wir Kritik in der Sozialen Arbeit? Disziplinäre und interdisziplinäre Diskurse* (S. 333–350). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Baldwin, J. (1984 [1955]). Stranger in the Village. In J. Baldwin & E. P. Jones (Eds.), *Notes of a native son* (S. 1–8). Beacon Press.
- Balibar, Étienne (2014 [1988]). Gibt es einen «Neo-Rassismus»? In Étienne Balibar & Immanuel Maurice Wallerstein (Eds.), *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten* (S. 23–38). Argument-Verlag.
- Beck, Heike. (2015). «Wir diskriminieren nicht – wir studieren doch Soziale Arbeit». In Bettina Bretländer, Michaela Köttig & Thomas Kunz (Eds.), *Vielfalt und Differenz in der sozialen Arbeit. Perspektiven der Inklusion* (Grundwissen soziale Arbeit, Bd. 15, S. 27–36). Kohlhammer.
- Brumlik, Micha (2004). *Advokatorische Ethik. Zur Legitimation pädagogischer Eingriffe*. Philo Verlag.
- Dehbi, Asmaa (2019). *Zum Verhältnis von Professionstheorie und Rassismuskritik – Prämissen der Sozialpädagogik im Umgang mit antimuslimischem Rassismus*. Masterarbeit an der Universität Zürich. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Dewe, Bernd & Otto, Hans-Uwe (2002). Reflexive Sozialpädagogik. Grundstrukturen eines neuen Typs dienstleistungsorientierten Professionshandelns. In Werner

- Thole (Eds.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (S. 179–198). Leske und Budrich.
- Diehm, Isabell, Kuhn, Melanie & Machold, Claudia (2010). Die Schwierigkeit, ethnische Differenzen durch Forschung nicht zu reifizieren – Ethnographie im Kindergarten. In Friederike Heinzel & Argyro Panagiotopoulou (Eds.), *Qualitative Bildungsforschung im Elementar- und Primarbereich. Bedingungen und Kontexte kindlicher Lern- und Entwicklungsprozesse* (S. 78–92). Schneider-Verlag Hohengehren.
- Eggers, Maureen M., Kilomba, Grada, Piesche, Peggy & Arndt, Susan (Eds.) (2020). *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weisheitsforschung in Deutschland*. Münster: Unrast.
- Eggers, Maureen Maisha (2010). Diversity als Egalisierungspolitik oder als Gesellschaftskritik? Auf der Suche nach neuen Strukturen, die Mädchenarbeit und Jungenarbeit nicht als Förderinstrumente polarisieren. BAG Mädchenpolitik, 11, 1–4.
- Fachstelle für Rassismusbekämpfung. Eidgenössisches Departement des Innern (EDI) (Eds.) (2021). *Rassistische Diskriminierung in der Schweiz 2019/2020*. Bericht. <https://www.edi.admin.ch/edi/de/home/fachstellen/frb/berichterstattung-und-monitoring/bericht--rassistische-diskriminierung-in-der-schweiz-.html>
- Fegter, Susann, Geipel, Karen & Horstbrink, Janina (2010). Dekonstruktion als Haltung in sozialpädagogischen Zusammenhängen. In Fabian Kessl & Melanie Plößler (Eds.), *Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen* (S. 233–248). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gautschi, Nadine. (2020). Zwischen Stigmatisierung und Emanzipation. Bildungserfahrungen von Schweizer Romnija mit exjugoslawischer Herkunft bezüglich ihrer Roma-Zugehörigkeit. In Julia Thyroff & Béatrice Ziegler (Eds.), *Die Jugoslawienkriege in Geschichtskultur und Geschichtsvermittlung*, S. 101–112. Chronos.
- Hall, Stuart (2004). *Ideologie Identität Repräsentation*. Ausgewählte Schriften IV. Hamburg.
- Heite, Catrin & Vorrink, Andrea J. (2013). Soziale Arbeit, Geschlecht und Ungleichheit – die Perspektive Intersektionalität. In Kim-Patrick Sabla & Melanie Plößler (Eds.), *Gendertheorien und Theorien Sozialer Arbeit. Bezüge, Lücken und Herausforderungen*. Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.5167/uzh-85463>
- Heite, Catrin (2010). Anerkennung von Differenz in der Sozialen Arbeit. Zur professionellen Konstruktion des Anderen. In Fabian Kessl & Melanie Plößler (Eds.), *Differenzierung, Normalisierung, Andersheit: Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen* (S. 187–200). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hunner-Kreisel, Christine & Wetzel, Jana (2018). Einleitung: Rassismus in der Sozialen Arbeit und Rassismuskritik als Querschnittsaufgabe – Perspektiven für Wissenschaft und Praxis. In Christine Hunner-Kreisel & Jana Wetzel (Eds.), *Rassismus in der sozialen Arbeit und Rassismuskritik als Querschnittsaufgabe. Perspektiven für Wissenschaft und Praxis* (Neue Praxis Sonderheft, Bd. 15, S. 3–14). Verlag neue Praxis.
- Karabulut, Aylin (2020). *Rassismuserfahrungen von Schüler*innen. Institutionelle Grenzziehungen an Schulen*. Springer VS.
- Kessl, Fabian & Plößler, Melanie (2010). Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen – eine Einleitung. In Fabian Kessl & Melanie Plößler (Eds.), *Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen* (S. 7–16). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kubisch, Sonja (2008). *Habituelle Konstruktion sozialer Differenz. Eine rekonstruktive Studie am Beispiel von Organisationen der freien Wohlfahrtspflege*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Kuster-Nikolić, Snežana (2012). *Soziale Arbeit im Spannungsfeld des Rassismus. Erleben Migrantinnen Rassismus in der sozialarbeiterischen Beratung?* Kovač.
- Lamp, Fabian. (2010). Differenzensible Soziale Arbeit – Differenz als Ausgangspunkt sozialpädagogischer Fallbetrachtung. In Fabian Kessel & Melanie Plößer (Eds.), *Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen* (S. 201–217). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92233-1_13
- Leiprecht, Rudolf (2011). Auf dem langen Weg zu einer diversitätsbewussten Sozialpädagogik. In Rudolf Leiprecht (Eds.), *Diversitätsbewusste Soziale Arbeit* (Reihe Politik und Bildung, Bd. 62, S. 15–44). Wochenschau Verlag.
- Mecheril, Paul & Vorrink, Andrea J. (2012). Diversity und Soziale Arbeit: Umriss eines kritischreflexiven Ansatzes. *Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit* (1), 92–101.
- Melter, Claus (2006). Rassismuserfahrungen in der Jugendhilfe. *Eine empirische Studie zu Kommunikationspraxen in der Sozialen Arbeit* (Internationale Hochschulschriften, Bd. 470). Diss. Univ. Oldenburg, 2006. Waxmann.
- Melter, Claus (2015). Diskriminierungs- und rassismuskritische Soziale Arbeit und Bildung im postkolonialen und postnationalsozialistischen Deutschland?! Einleitende Überlegungen. In Melter, Claus (Eds.), *Diskriminierungs- und rassismuskritische Soziale Arbeit und Bildung. Praktische Herausforderungen, Rahmungen und Reflexion* (S. 7–19). Beltz Juventa.
- Melter, Claus. (2018). Diskriminierungs- und rassismuskritische sowie menschenrechtlich ambitionierte Soziale Arbeit. In Christine Hunner-Kreisel & Jana Wetzel (Eds.), *Rassismus in der sozialen Arbeit und Rassismuskritik als Querschnittsaufgabe. Perspektiven für Wissenschaft und Praxis* (Neue Praxis Sonderheft, Bd. 15, S. 36–46). Verlag neue Praxis.
- Mosse, Georg L. (2006). *Geschichte des Rassismus in Europa*. S. Fischer.
- Müller, Rahel & Plutschow, Stefanie (2017). *(Un)doing gender von Jugendarbeiter_innen im Jugendtreff. Eine Ethnografie im Feld der Offenen Jugendarbeit der Deutschschweiz*. Masterthesis. Soziothek.
- Oelkers, Nina, Schrödter, Mark & Ziegler, Holger (2012). Capabilities und Grundgüter als Fundament einer sozialpädagogischen Gerechtigkeitsperspektive. In Werner Thole (Eds.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (S. 297–310). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Piñeiro, Esteban, Koch, Martina & Pasche, Nathalie. (2021). *Un/doing Ethnicity im Öffentlichen Dienst. Ethnografien zum ethnischen Differenzieren am Beispiel von Jugendamt und Polizei*. Seismo.
- Prasad, Nivedita (2018) (Eds.), *Soziale Arbeit mit Geflüchteten. Rassismuskritisch, professionell, menschenrechtsorientiert*. Verlag Barbara Budrich.
- Riegel, Christine & Scharathow, Wiebke (2012). Mehr sehen, besser handeln: Intersektionalität als Reflexionsinstrument in der Sozialen Arbeit. *Sozial Extra*, 36 (9–10), 20–23.
- Riegel, Christine. (2016). *Bildung – Intersektionalität – Othering. Pädagogisches Handeln in widersprüchlichen Verhältnissen (Pädagogik)*. transcript.
- Rommelspacher, Birgit (1995). *Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht*. Orlanda.
- Rommelspacher, Birgit (2009). Was ist eigentlich Rassismus? In Paul Mecheril und Claus Melter (Eds.), *Rassismuskritik. Band I: Rassismuskritik, Rassismustheorie und -forschung* (S. 25–38). Wochenschau-Verlag.
- Scharathow, Wiebke (2014). *Risiken des Widerstandes. Jugendliche und ihre Rassismuserfahrungen*. transcript.
- Scharathow, Wiebke, Melter, Claus, Leiprecht, Rudolf & Mecheril, Paul (2009). *Rassismuskritik*. In Claus Melter & Paul Mecheril (Eds.), *Rassismuskritik*

- Band 1: Rassismustheorie und -forschung* (S. 10–13). Wochenschau Verlag.
- Scherr, Albert (2012). *Diskriminierung. Centaurus*. Freiburg
- Schramkowski, Barbara & Ihring, Isabelle (2018). Alltagsrassismus. (K)ein Thema für die Soziale Arbeit? In Beate Blank, Süleyman Gögercin, Karin Elinor Sauer & Barbara Schramkowski (Eds.), *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Grundlagen – Konzepte – Handlungsfelder* (S. 279–290). Springer VS.
- Schrödter, Mark (2007). Soziale Arbeit als Gerechtigkeitsprofession. Zur Gewährleistung von Verwirklichungschancen. *Neue Praxis: Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik*, 37 (1).
- Taguieff, Pierre-Andre (1992). Die Metamorphosen des Rassismus und die Krise des Antirassismus. In U. Bielefeld (Eds.), *Das Eigene und das Fremde: Neuer Rassismus in der alten Welt?* (S. 247–268). Junius.
- Terkessidis, Mark (2004). *Die Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive*. transcript.
- Textor, Markus & Anlaş, Tolga (2018). Rassismuskritische Soziale Arbeit. In Beate Blank, Süleyman Gögercin, Karin E. Sauer & Barbara Schramkowski (Eds.), *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Grundlagen – Konzepte – Handlungsfelder* (S. 315–324). Springer VS.
- Textor, Markus (2014). Rassismus und Diskriminierung in der Migrationsgesellschaft. Eine qualitative Studie im Jugendamt. <https://hses.bs-zbw.de/frontdoor/index/index/docId/242>, Zugegriffen 02. August 2017.
- Thiersch, Hans (2020). *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit – revisited. Grundlagen und Perspektiven*. Beltz Juventa.
- Tißberger, Martina (2020). Soziale Arbeit als weißer* Raum – eine Critical Whiteness Perspektive auf die Soziale Arbeit in der postmigrantischen Gesellschaft. *Soziale Passagen*, 12 (1), 95–114. <https://doi.org/10.1007/s12592-020-00342-5>
- Velho, Astride (2016). *Alltagsrassismus erfahren. Prozesse der Subjektbildung – Potenziale der Transformation*. Peter Lang.
- Wagner, Constantin. (2017). *Öffentliche Institutionen als weisse Räume? Rassismusreproduktion durch ethnizierende Kategorisierungen in einem schweizerischen Sozialamt (Kultur und soziale Praxis)*. transcript Verlag.
- Ziegler, Holger (2018). Capabilities Approach. In Gunther Graßhoff, Anna Renker und Wolfgang Schröer (Eds.), *Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung* (S. 357–367). Springer VS.

Anmerkungen

- Schwarz wird mit grossem «S» geschrieben, da es sich nicht um ein Adjektiv handelt, das sich auf Farbe bezieht, sondern um eine politische Selbstbezeichnung. Weiss bezeichnet im Artikel Menschen, die nicht negativ von Rassismus betroffen sind (Eggers, Kilomba, Piesche und Arndt (2020).
- Ausgenommen sind wertvolle themenähnliche Studien etwa zu stigmatisierenden

sierenden Bildungserfahrungen von Schweizer Romnija (Gautschi, 2020), zu Un/doing Ethnicity im Öffentlichen Dienst (Piñeiro, Koch & Pasche, 2021) oder zur Rassismusreproduktion durch ethnizierende Kategorisierung in einem schweizerischen Sozialamt (Wagner, 2017), die den grossen Forschungsbedarf bestätigen.

Biografische Angaben

Catrin Heite, Universität Zürich,
c.heite@ife.uzh.ch 

Markus Textor, Pädagogische Hochschule
Freiburg, markus.textor@ph-freiburg.de
Annina Tischhauser, Berner Fachhochschule,
annina.tischhauser@bfh.ch